

Monatsspruch Juli

Ein jeder Mensch sei schnell zum Hören,
langsam zum Reden, langsam zum Zorn.

Jakobus 1,19

Das ließ ich mir nicht zweimal sagen – so sagen wir, wenn uns was gesagt wurde, was gut für uns ist, was uns nützt, wovon wir Gebrauch machen können und das auch sogleich tun: eine Zusage, eine Erlaubnis. Da hören wir schnell, ergreifen die Gelegenheit beim Schopf, warten nicht ab, ob unser Gesprächspartner uns das tatsächlich zum zweiten Mal sagt, weil wir zögernd oder gar nicht reagieren, oder es sich womöglich anders überlegt. Der Verfasser rät uns, rät allen Menschen zu dieser Schnelligkeit im Hören generell – nicht nur dann, wenn wir von dem Gehörten profitieren, Gebrauch machen können.

Genaueres Hören, aufmerksames Hinhören – das ist eine Frage der Übung. Das gilt fürs Musikhören: geübte Hörer hören mehr, entdecken Zusammenhänge, auch Überraschungen; das gilt aber auch für Gespräche. Es ist gut, wenn Menschen da eine rasche und wache Auffassungsgabe haben; hören, was gesagt wird, und nicht, weil mit anderem beschäftigt und darum abgelenkt, etwas achtlos, zerstreut, unaufmerksam, Manches überhören; aber auch heraushören, was zwar nicht gesagt wird, aber erkennbar gemeint, weil es mitschwingt, anklingt. Diese Kunst bedarf, wie jede, der Übung – wir gewinnen dann jene Schnelligkeit im Hinhören, müssen uns nichts zweimal sagen lassen. Und oft, meistens gibt es ja auch kein zweites Mal, keine zweite Chance.

Doch das Bibelwort empfiehlt nicht nur Schnelligkeit, sondern auch, und zwar zweimal, Langsamkeit: beim Reden, beim Zürnen. Es mag manchmal anstrengend sein zuzuhören, wenn jemand langsam, etwas zögernd redet. Es ist aber meist lohnender zu hören als das, was wir – nicht ohne Grund etwas militärisch – Schnellschüsse nennen. Mein Gesprächspartner nimmt sich nämlich Zeit zum Denken, praktiziert vielleicht das, was Heinrich von Kleist „die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden“ genannt hat, während besagte Schüsse in jeder Hinsicht unbedacht sind. Wer wie aus der Pistole geschossen reagiert – auch das beschreiben wir ja nicht ohne Grund in militärischer, in gewaltförmiger Sprache – kann über eine Frage, ein Problem, ein Ereignis noch gar nicht nachgedacht haben. Politiker scheinen inzwischen entweder sich genötigt zu fühlen oder einfach das Bedürfnis zu haben, zu allem sofort, binnen Sekunden etwas zu sagen oder zu schreiben – wie wohltuend wäre es, wenn wenigstens ab und zu wenigstens der eine oder die andere von ihnen auf eine Frage wahrheitsgemäß antworten würde: das kann ich noch nicht beurteilen; darüber muss ich mich erst genauer informieren; darüber muss ich nachdenken und mit anderen sprechen. Immerhin einer von ihnen hat ja, beschämt durch eigene Schnellschüsse, aufgehört zu twittern. Vor ein paar Wochen bekam ich eine Karte, auf der eine Eule zu sehen war und dazu die Worte: Wise birds don't tweet – in meinem Fall als Warnung und Mahnung unnötig und wohl eher als Lob und Bestärkung meiner diesbezüglichen Enthaltensamkeit gemeint.

Es ist auffällig, wie nah der Autor hier Reden und Zorn zusammenrückt – und es ist bestürzend aktuell. Früher gab es mal die Regel, jedenfalls den Ratschlag, einen empörten Brief, im unmittelbaren Zorn geschrieben, nicht sofort abzuschicken, sondern erst einmal liegen zu lassen, eine Nacht drüber zu schlafen und am nächsten Tag zu überlegen, was dieser Brief im besten Fall erreichen, im schlimmsten Fall anrichten kann, ihn vielleicht daraufhin zu ändern oder ganz zu verwerfen. Das ist lange her. Inzwischen werden kaum noch Briefe geschrieben – es wird sofort in irgendein Gerät etwas getippt oder gesprochen und in die Welt geschickt. Da wird meist nicht für oder gegen etwas argumentiert, werden nicht Gründe für eine Position genannt und die Gründe einer Gegenposition diskutiert, widerlegt, da wird meist hemmungslos Hass und Verachtung, Wut und Zorn kübelweise ausgeschüttet. Gerade in diesen Tagen wird aus traurigem Anlass viel über den Zusammenhang zwischen hasserfüllter

Sprache und hassmotivierten Taten bis hin zum Mord gesprochen. Nicht alle Menschen, die sich voller Hass äußern, gehen selbst morden – die meisten tun es nicht. Doch die Hassreden vergiften das Klima und vor allem: sie senken die Hemmschwelle, den Hass in die Tat umzusetzen; sie bestärken die Täter. Wer aus Hass Gewalttaten begeht, hat meist ein pathologisch gutes Gewissen, sofern das gute Wort Gewissen da überhaupt sinnvoll ist. Jesus hat in seiner Bergpredigt auf diesen Zusammenhang hingewiesen: wer seinen Mitmensch ein Nichts nennt, tut bereits den ersten Schritt zu dessen Vernichtung (Matthäus 5,22), auch wenn er oder sie nicht selbst Hand anlegt.

Alle Autoren biblischer Bücher sind davon überzeugt, dass Worte wirksam sind – zum Guten und zum Bösen; sie rechnen nicht damit, dass es so etwas wie leere Wort gibt; darum sind diese Bücher ja entstanden, darum wurden sie überliefert. In unseren Gottesdiensten hören wir auf diese Worte – so hellhörig wie möglich; hören auch genau hin, wie ein Pfarrer, eine Pfarrerin in eigenen Worten weitersagt, was er oder sie diesen Worten abgelauscht hat. Eine für manche heutige Menschen etwas ungewöhnliche Situation: die Leute singen zwar mit, beten mit, aber hören dann zu, ohne sofort selbst etwas dazu zu sagen – Zwischenrufe, Äußerungen von Beifall oder Missfallen sind in unseren Gottesdiensten selten. Ich hingegen finde diese Situation wohltuend: den Worten zuhören, den Liedern, auch der wortlosen Musik, ohne gleich kommentieren zu sollen, mich in Murren mit Nachbarn verständigen, was auf Zettel schreiben, die irgendwo angepinnt werden. Freilich gilt auch da: geübte Hörer hören mehr, entdecken Zusammenhänge und Zusammenklänge. Doch dieses Üben steht ja allen frei – dazu muss man gar nichts glauben, Entdeckerfreude genügt. Ich lade darum herzlich dazu ein, es immer wieder mit unseren Gottesdiensten zu versuchen.

Neben den Gottesdiensten aber gibt es in unserer Gemeinde eine Gruppe, die sich regelmäßig zum *Bibel Lesen* trifft – auch da versuchen wir, aufmerksam auf Texte zu hören, ihnen was abzuhorchen, aber da reden alle mit, teilen einander Entdeckungen und Einfälle mit, beschreiben Auffälligkeiten, diskutieren Deutungen. Auch zu diesen Treffen lade ich herzlich ein.

Matthias Loerbroks, Pfarrer